

FORUM A: Orientierung in der Studieneingangsphase: Modelle und Ansätze

Moderation: Dr. Stephanie Grabowski, HRK, Projekt nexus.

Termin + Ort: Mittwoch, 25. März 2015, 16:00 – 18:30; Uni-Konstanz - Raum NN.

Impulse:

Prof. Dr. Kerstin Mayrberger, Universität Hamburg: Kolleg-Studium (1 Jahr)

Prof. Dr. Dieter Langosch, Technische Universität München: Naturwissenschaftl. Orientierung, 1 Sem.

Gruppen:

- (1) Das Kollegmodell als Weg zum nachhaltigen Bildungserfolg.
- (2) Orientierung als gemeinsame Aufgabe von Schule und Hochschule.
- (3) Chancen und Hindernisse von Orientierungsangeboten aus Studierendensicht.
- (4) Orientierung und Studienstart in den MINT-Fächern (runder Tisch)

Kommentar

Meine Aufgabe, einen Kommentar zum Thema Studieneingangsphase und den beiden Impulsen abzugeben, verstehe ich nicht als simple Rezension, sondern eher als Versuch der Einbettung, Ergänzung und Folgerung.

Ich finde es großartig, dass im Rahmen des Paktes für die Lehre, vom BMBF aufgelegt, sich derart viele Projekte auf die Studieneingangsphase eingelassen haben. Da ist ein erstaunlich breites Spektrum an Aktivitäten zusammen gekommen.

I. Formate: Vielfalt und Klärung

Bei den vorgestellten Projekten der Universität Hamburg und der Technischen Universität München handelt es sich um zwei aufschlussreiche Formate mit anspruchsvollem Modellcharakter. Es lohnt sich auch hier, dem früheren Impulsgeber, Prof. Weiler aus Stanford, zuzuhören.

Er empfahl damals, vor genau fünf Jahren, über eine zusätzliche Option im Hochschulangebot Deutschlands sehr ernsthaft nachzudenken, weil für ihn: ‚Deutschland ... ein extrem undifferenziertes Hochschulsystem‘ hat. Er meinte das ‚**Community College**‘, auch ‚Offenes College‘ genannt. Dort sollten komplementäre und kompensatorische Ausbildungsangebote vorgehalten werden. Diese Einrichtung könnte den Zugang für ‚bildungsferne‘ Gruppen zum ‚tertiären Sektor‘ erheblich verbreitern – wie er ausführt. Er hält das Community College für eine der bemerkenswertesten Einrichtungen im Bildungssystem (hier der USA) -. Er sieht

allerdings solche Kollegs weniger als einen Weg der Flexibilisierung, sondern vielmehr als ein Modell der **Differenzierung der Institutionen** im Hochschulbereich, Die Einrichtung in Hamburg zeigt, ist dies ein umfassendes Modell, eine eigene Institution. Sie weiter zu entwickeln, in andere Bundesländer zu übertragen, etwa wie die Duale Hochschule aus Baden-Württemberg, erscheint mir angebracht und empfehlenswert.

Das Vorhaben an der Technischen Universität München folgt einem anderen Denkmodell, das sich ebenfalls unter den Vorschlägen zum Nachdenken von Prof. Weiler befindet. Er nennt es sogar das Denkmodell I unter denen zur Flexibilisierung der Studienangebote. In diesem Modell wird ein umfassendes System von ‚Einführungsseminaren‘ für Studienanfänger gebündelt, unter denen er als wichtigste Elemente hervorhebt: kritische Lektüre von Schlüsseltexten, Einübung analytischer Methoden, Begegnung mit originärer Forschung und Verfassen wissenschaftlicher Texte. Dabei geht es um die Erfahrung einer Wissenskultur, die durchaus interdisziplinär angelegt sein mag. Als Beispiele verweist er damals auf das ‚Leuphana-Semester‘ und das ‚propädeutische Jahr‘ an der TU München. Das vorgestellte ‚studium naturale‘ entspricht nahezu völlig diesen Überlegungen zur flexiblen Einübung in den Studienbeginn.

Diese beiden unterschiedlichen Modelle, sicherlich von grundsätzlichem Charakter, können noch viele andere zur Seite gestellt werden. Das führt mich zur Frage nach den Angebotsformaten oder -varianten: Wie sieht ihr Muster aus und aus welchen Elementen sind sie zusammengesetzt.

Bei den *Mustern* haben wir heute zwei gehört, zum einen das umfassende Kolleg als institutionelles Modell, zum anderen das fachkulturelle, studiengangsbezogene, propädeutische Modell. Daneben gibt es noch andere wie das Up-Grading Modell (gegen Wissenslücken wie das MINT-Mathematik-Modell zum Studienstart) oder das Tracking Modell des Einfindens in Studium und Studiengang (wie auch aus Hamburg vermeldet) bis hin zu einem Angebotspuzzle an differenten Veranstaltungen, Kursen, Initiativen, das sich die Studierenden je nach Bedarf und Interesse zusammenstellen – individuell-flexibel, möglichst durch Beratung unterstützt.

Jedenfalls habe ich Schwierigkeiten, in der Vielfalt der Modelle, Formate, Varianten, Einzelangebote einen klärenden Durchblick zu gewinnen. Mir schiene ein runder Tisch, auch unter der Ägide von nexus, hilfreich, sich dieser Aufgabe der Aufklärung und Anleitung anzunehmen.

II Nutzung und Nutzen von Angeboten zur Studieneingangsphase

Soviel zum Einstieg. Nun möchte ich mich einigen Befunden zur Nutzung und Beurteilung verschiedener Ansätze in der Studieneingangsphase zuwenden, wie sie im Studierendensurvey erhoben worden sind.

Im letzten Studierendensurvey von 2013 hatten wir Gelegenheit auf die Studieneingangsphase und die dabei erfahrene Unterstützung gesondert einzugehen. Ich befinde mich noch in der Aufbereitung dieser Daten, möchte Ihnen aber bereits einige mir aufschlussreich erscheinende Befunde mitteilen, sozusagen aus der Werkstatt.

(1) **Ausgangslage:** Die Studierenden haben zum Studienstart immer noch viele Informationsdefizite, ein Bündel an Schwierigkeiten und einen Kranz von Wünschen zur Verbesserung der Studiensituation. In den letzten sechs Jahren müssen sich die Bedingungen zu Studienbeginn stark verbessert haben. Sie sind so umfangreich, dass von einer anderen, vor allem besseren Art des Studienbeginns gesprochen werden darf.

(2) **Voraussetzungen:** Die Heterogenität der Studierenden wird auch im Studierendensurvey sichtbar: bei der sozialen Herkunft und Erwerbsarbeit neben dem Studium, in Familienstand und Kinderzahl, im Immigrantenstatus oder dem Vorhandensein einer Behinderung. Vor allem in der Alterszusammensetzung ist zusätzlich eine deutliche Verschiebung zu beachten: die jungen Jahrgänge unter 19, 18 Jahren haben stark zugenommen; auf der anderen Seite ist auch der Anteil von Studienanfänger/innen in höherem Alter, etwa aus der Berufswelt, angestiegen.

(3) **Angebote und Nutzung:** Als Überblick kann festgehalten werden: Nach Auskunft der befragten Studienanfänger/innen (im ersten Studienjahr) werden nahezu an allen Hochschulen ‚Veranstaltungen zur Studieneinführung (Orientierungsveranstaltungen)‘ angeboten und abgehalten. An den Universitäten bestätigen 95%, an den Fachhochschulen 91% der Befragten im ersten Studienjahr solche Veranstaltungen.

Ebenfalls kann eine hohe Nutzung dieser Veranstaltungen zur Studieneinführung im Allgemeinen konstatiert werden. Von den Studienanfänger/innen haben solche Orientierungsveranstaltungen 60% ein- oder zweimal und weitere 22% sogar häufiger genutzt: Damit haben gut vier Fünftel der Studienanfänger/innen davon Gebrauch gemacht - und dadurch eine gewisse Orientierung für ihr Studium gewonnen.

(4) **Differenzierung der Angebote:** Wird genauer nachgefragt, dann zeigt sich, dass die Häufigkeit der verschiedenen Formate oder Angebote erheblich variiert: Am weitaus meisten verbreitet sind die eher ‚niederschwelliger‘ Angebote wie ‚studienvorbereitende Tage‘ (für 81% vorhanden); schon deutlich seltener sind Mentorenprogramme (für 57%); es folgen die ‚Brückenkurse‘ zur Aufarbeitung von Wissenslücken (45%) bis hin zur Einführung in die fachlichen Grundlagen, was 44% bestätigen.

Alle Angebotsformen haben in den letzten Jahren eine Zunahme erfahren. Nach der Hochschulart sind keine größeren Unterschiede festzustellen. Die Fachrichtungen weisen jedoch Schwerpunkte auf – ‚Brückenkurse‘ sind eher eine Domäne der Ingenieure (91%), die ‚Einführungen in die Methoden wissenschaftlichen Arbeitens‘ finden sich weit häufiger in den Kultur- und Sozialwissenschaften (74% bzw. 78% kennen sie).

(5) **Nutzung der Angebotsformen:** Die Nutzung der Angebote hat zwar in den letzten Jahren zugenommen, am stärksten bei den Tutoren- und Mentorenprogrammen, aber die Unterschiede zwischen den Formaten sind beträchtlich geblieben: hoch ist sie bei den studienvorbereitenden Tagen (mit 60%) und ganz niedrig mit 20% bei der sozialen Betreuung zur Studienaufnahme. Auch der Besuch von ‚Brückenkursen‘ (27%) oder von fachlichen Einführungen (36%) ist insgesamt nicht so hoch, um eine größere Breitenwirkung zu erzielen.

(6) **Nutzungsquote:** Ein wichtiger Aspekt ist die Nutzungsquote: Sie besagt etwas über die Akzeptanz der verschiedenen Angebotsformen aus. Drei Formate erreichen eine hohe Akzeptanz: die ‚studienvorbereitenden Tagen‘ (78%) sowie die zwei ‚Einführungen‘: zum einen ‚...in die fachlichen Grundlagen des Studiums (mit 80%) und zum anderen ‚...in die Methoden des wissenschaftlichen Arbeitens‘ (76%). Die ‚Brückenkurse‘ werden weniger nachgefragt (52%) ähnlich wie die soziale ‚Betreuung bei Studienaufnahme‘ (46%) – was auch daran liegen mag, dass in diesen beiden Fällen der Bedarf begrenzter ist.

(7) **Allgemeine Qualitätsbeurteilung:** Insgesamt genießen die Veranstaltungen zur Studieneinführung und Orientierung, global betrachtet, unter den Studienanfänger/innen eine hohe Wertschätzung – mit einer positiven Trendbilanz zudem. Zwei Drittel bezeichnen sie als gut (mehr oder weniger, sehr gut:12%), nur 11% als misslungen, schlecht. Der Mittelwert liegt bei 5,0, was schon ganz ordentlich ist.

(8) **Häufigere Nutzung, höherer Nutzen:** Wichtig für uns wie die Studierenden ist folgender Befund: Der Nutzen der Veranstaltungen zur Studienführungen gilt als umso höher, je öfter sie besucht wurden. Unter den häufigeren Besuchern sind 78% damit zufrieden; die ein- zweimal dort waren, kommen immerhin noch zu 70% zu einer positiven Bewertung; die aber kein Angebot genutzt haben, finden solche Angebot nur zu 42% gut (Mittelwerte von 5,4 über 5,1 auf 4,3 fallend). Sicherlich spielen in solche Bewertungen viele Facetten hinein, dennoch lassen die Befunde den Schluss zu, was viele Studierende beherzigen sollten: Erst mit der Nutzung kann sich ein größerer Nutzen entfalten. Für die Entwickler heißt das: ein Angebot, das die Studieneinführung nachhaltig unterstützen soll, sollte möglichst verschiedene Elemente zu einem Format bündeln und kontinuierlich, mehrstufig angelegt sein.

(9) **Unterscheide nach Hochschulart und Fachrichtung:** Auch bei der studentischen Qualitätsbilanz zu den Veranstaltungen zur Studieneinführung sind kaum Unterschiede zwischen Universitäten und Fachhochschulen zu registrieren. Aber größere Qualitätsunterschiede bestehen zwischen den Fachrichtungen: Deutlich günstiger fällt die Bilanz in den Fachrichtungen Kulturwissenschaften und Wirtschaftswissenschaften an Universitäten sowie Sozialwesen/Sozialarbeit an Fachhochschulen aus (Mittelwert 5,2/5,3); klar unterproportional sind die Werte für die Ingenieurwissenschaften an Fachhochschulen sowie für die Naturwissenschaften und die Medizin an den Universitäten - in Medizin mit einem Mittelwert von 4,7 am ungünstigsten. Die bessere Beurteilung von Angeboten, je nach Häufigkeit ihres Besuchs, dieser Zusammenhang bestätigt sich für alle Fachrichtungen – kein selbstverständlicher Befund.

(10) **Evaluation zum Spektrum der Angebote:** Die einzelnen Formate zur Studieneinführung erhalten durchweg überwiegend gute Urteile hinsichtlich ihres Nutzens für den Studienfortgang und Studienerfolg. Insgesamt besteht ein zumeist positives Meinungsbild darüber unter den Studierenden, besonders den Studienanfänger/innen.

Freilich zeigt sich zwischen den Formaten eine Stufung (Ranking), wenn wir das klare Urteil als ‚nützlich‘ heranziehen. An vorderster Stelle stehen die ‚Tutorenprogramme, studentischen Arbeitsgruppen‘ (72%), knapp gefolgt von den ‚studienvorbereitenden Tagen/Camps‘ (69%). Weniger Zustimmung erreicht die soziale Betreuung bei Studienaufnahme (55%),

am allerwenigsten die Eingangstests oder Eignungsverfahren (41%). Recht gut schneiden die aufwändigeren Einführungen ins Fach oder in die Methoden sowie die Mentorenprogramme ab (für 58% bis 66% nützlich), obwohl noch neueren Datums. Selbstverständlich sind hier nur die Antworten jener Studienanfänger/innen herangezogen worden, die an dem entsprechenden Angebotsformat teilgenommen hatten.

(11) **Schlüsse aus den Befunden**

Insgesamt lassen sich aus diesen Befunde mehrere Schlüsse ziehen, ich komme zu vier:

- Zum ersten eine *Bestätigung*: Ansätze und Formate zur Unterstützung in der Studieneingangsphase sind sinnvoll – was die Nachfrage betrifft.
- Zum zweiten eine *Ermutigung*: vorhandene Angebote werden genutzt und meist als nützlich beurteilt (bei allen gewissen Unterschieden);
- Zum dritten eine *Einschränkung*: es ist nicht alles zum Besten bestellt, es lohnt sich, sie weiter zu entwickeln und zu verbessern.

Schließlich viertens, zwei *Aufforderungen*. Eine an die Hochschulen und Fachbereiche: Dort, wo solche Angebote noch nicht vorhanden sind, sie (endlich) einzurichten; dort wo sie bestehen, weiter zu unterstützen und zu finanzieren. Die andere an die Studienanfänger/innen: dort wo solche Angebote bestehen, sie auch zu nutzen – da sollten sie auf ihre Kommilitonen hören, die damit Erfahrungen gemacht haben.

III Evaluation von individualisierten Studienmodellen

Das Programm der ‚**Studienmodelle individueller Geschwindigkeit**‘ hier in Baden-Württemberg verdient unsere Aufmerksamkeit, weil die verschiedenen Angebotsformen einer Evaluation unterzogen wurden, die nun vorliegt.

Unter den zehn Projekten sind fünf auf die Studieneingangsphase ausgerichtet: drei Angebote zur Streckung (HaW Esslingen, HTW Karlsruhe und HFT Stuttgart), eines zum Ausgleich von Wissenslücken in Mathematik im MINT-Bereich (KIT-Karlsruhe und TU Stuttgart), eines zur ‚Orientierung im vorgeschalteten Semester‘ (HaW Offenburg).

Alle diese Vorhaben erfahren insgesamt gesehen eine gute, stärkende Rückmeldung. Positiv hervorgehoben werden:

- die konzeptuelle Breite und Tiefe, der innovativer Charakter, auch das Engagement und der Einsatz bei der Durchführung;
- der vielfache Nutzen für eine fundierte Studienfachwahl, für Einsichten ins fachkulturelle Leben, eine bessere Orientierung und Vorbereitung - und somit alles in allem mehr Chancen auf ein erfolgreiches Studieren.

Von Nutzen ist die Auflistung und Darstellung der ‚Erfolgsfaktoren‘ zum Studienstart, wie sie die ‚Wirkungsforschung‘ ergeben hat: dazu zählen Beratung und Betreuung, Freiräume, Fördermaßnahmen, Vorkurse in kleineren Gruppen, fachliche Unterstützung bei ‚Lücken‘.

Noch Fragezeichen werden bei zwei Aspekten gesetzt:

- dem Aufwand und dem Bedarf an Stellen und Ressourcen, z. B. wegen Notwendigkeit kleiner Gruppen;
- die Gewinnung der Teilnehmer/innen, einer größeren Zahl (Bedarf), auch ihre Abhängigkeit von externen Bedingungen (wie BAföG) –

Die Befunde der Wirkungsforschung sind eher unterstützend und ermutigend. Sie geben Anlass zu einigen Fragen, deren Antworten offener sind als berechtigt. Wie erfolgt der Weiterbetrieb der Projekte nach der Förderphase? Welche Schlüsse ergeben sich für die Übertragbarkeit auf andere Hochschulen und Fachbereiche? Und: Wie kann eine dauerhaften Verstetigung und Sicherung erreicht werden (Finanzierung, Infrastruktur). Fragen, die sich auch an das Kolleg in Hamburg und die Einführung ins ‚studium naturale‘ in München richten. .

IV Blick ins Internationale: England

Die Hochschulen sind grundsätzlich international ausgerichtet; diese Offenheit ist in den letzten Jahren noch gestärkt worden, sei es durch studentische >Mobilität, sei es durch den Europäischen Hochschulraum. Dennoch tun wir uns schwer, über unsere Hochschul- und Landesgrenzen hinaus den Blick auf das internationale Geschehen zu werfen, d.h. was geschieht in anderen Ländern.

Bei meinen Recherchen über internationale Aktivitäten, d.h. in anderen europäischen Ländern, bin ich beim googeln auf eine interessante englische Einrichtung gestoßen. Sie nennt sich: EFYE – European First Year Experience. Im Juni 2014 fand eine große, dreitägige Konferenz in England an der Nottingham Trent University statt. Ich habe mir nur das Abstracts Booklet vorgenommen (Umfang 80 Seiten):

Es fanden fünf Workshops statt, ähnlich wie unsere Foren zum (1) Erwerb kritischer Arbeitskompetenzen, (2) Service Design oder Lernen, (3) Implikationen für Curriculum (4) Erweiterung Hochschulzugang (5) Gelingende Einbeziehung (Induction).

Dazu eine unübersehbare Zahl an ‚Parallel Sessions‘ mit dem gesamten Themenspektrum allgemeiner Art wie Service Learning an europäischen Universitäten oder Gewinn von autistischen Studierenden.

Wir haben einen Erfahrungsschatz, eine Büchse der Anregungen, den wir uns nicht entgehen lassen sollten.

Aber: Teilnehmer aus aller Herren und Frauen Länder Großbritannien mit England, Schottland, Wales und Irland, USA, Kanada und Neufundland, Skandinavien mit Dänemark, Finnland oder Norwegen, aber auch Belgien: Antwerpen, Gent oder Leuven, sogar Arabische Emirate und Südafrika (Johannesburg), auch Australien (Sydney), China (Yonsei University), Rom (aber: Amerikanische Universität), Niederlande

Dr. Elisabet Grindel, Nottingham Trent International College (S. 45)

Victoria Reszler, Universität Graz, Österreich: Peer Mentoring Program for First generation Students‘ (S. 47) / (S. 80): Induction/Outduction: Student Info Service : 4students (mit Elisabeth Krauss – Leiterin!)

V Folgerungen für Diskussion und Entwicklung

Zum Schluss die angekündigten Folgerungen. Ich will nicht übertreiben, und beschränke mich deshalb auf fünf, die mir folgerichtig erscheinen, und möglicherweise auch in den Diskussionsgruppen aufgegriffen werden können.

I. Die erste Folgerung ist eine *Bitte um Aufklärung*, und zwar über die Formate, ihre Elemente, Zusammensetzung und Muster, durchaus in gewisser typisierender Weise.

II. Die zweite Folgerung ist eine *Ermutigung für den weiteren Weg*, wie sie die Erhebung bei Studierenden, etwa durch den Studierendensurvey erbringen. Sie sind wichtige Ansätze und Antworten auf Vielfalt, Flexibilisierung und Erfolg

III. Die dritte Folgerung ist eine *Sorge*, und zwar um Akzeptanz und Beteiligung: Wie erreichen wir eine breite institutionelle Akzeptanz und Beteiligung. Es muss anerkannt und selbstverständlich werden, aus dem Image des kompensatorischen ...- Auch Akzeptanz ist eine Ressource

IV Mit der vierten Folgerung spreche ich die *Herausforderung der Verstetigung an*:

- Welche Voraussetzungen der Infrastruktur und Ressourcen sind nötig?
- Besteht eine überzeugende Zusammenstellung von Elementen produktiver Art?
- Was ist zur Übertragbarkeit festzuhalten, gemeint als Orientierung, nicht als nachzuahmende Folie?

V Die fünfte und letzte Folgerung ist als Anregung zu verstehen: Sehen wir uns europäisch und international um: internationale Vorbilder, z. B. Prof. Weiler, England, mit dem Thema ‚New Students‘.